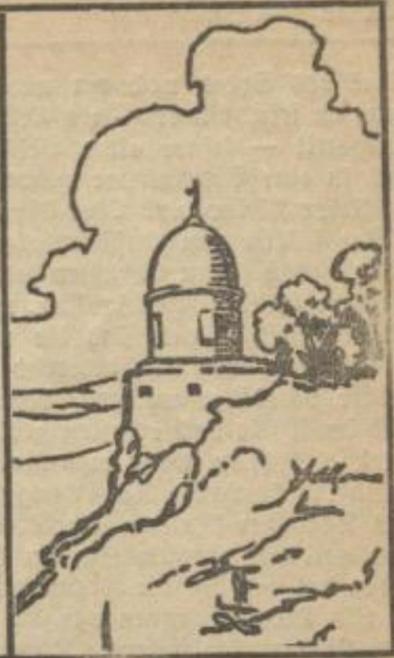




Die Elbaue

Blätter für Sächsische Heimatkunde

„Die Elbaue“ erscheint wöchentlich, für die Bezüher des „General-Anzeiger“ kostenfrei.
Hauptgeschäftsstelle: Köhlschbroda, Güterhofstraße 6, Fernsprecher Nr. 6. / Schriftleiter:
H. Schütz, Köhlschbroda-Kaundorf.



Nr. 22. 3. Jahrgang.

Beilage zum „General-Anzeiger“

November 1926.

Volksgut in Not.

Von Dr. Georg Bierbaum-Dresden.

(Nachdruck verboten.)

Unter diesem Zeichen stand eine Kraftwagenfahrt, zu der der Landesverein Sächsischer Heimatschutz am 1. Oktober in dankenswerter Weise nach Baugen eingeladen hatte. Mitglieder der Naturforschungsabteilung des Landesvereins, Vertreter der Kreisbauernschaft Baugen und der Amtsbauernschaften Baugen und Kamenz, sowie Herren der Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz zu Baugen waren bereitwillig und gern dem Rufe gefolgt.

In begrüßenden Worten legte Herr Oberregierungsrat Dr. Walther als Vertreter des beurlaubten Herrn Kreisbauernrichters die Ziele der Fahrt dar. Noch im vorstehenden Jahr hat es gelingen können, daß aus dem Gräberfelde Löbnitz 1000 Gefäße geraubt und aus Sachsen verschleppt worden sind, ohne daß die Baugener Gesellschaft, welche vor kurzem auf eine segensreiche 25jährige Wirksamkeit zurückblicken konnte, rechtzeitig davon etwas erfahren hätte. Dr. Frenzel, der 2. Vorsitzende der Baugener Gesellschaft, erläuterte darauf an der Hand ausgestellter Fundstücke den Zustand vorgeschichtlicher Löbnerware bei deren Auffindung sowie ihre mühevollen Zusammenfassungen, und dann ging unter seiner Führung hinaus ins Oberlausitzer Land zur Nachprüfung der von ihm mit Unterstützung des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz zusammengestellten Bildurkunden über die Zerstörung von Altortümern.

Dorf, Malchwitz, Guttan — überall alter Kulturboden, dessen erste Besiedlung zum Teil bis in die jüngere Steinzeit zurückreicht — blieben hinter uns zurück. In nordöstlicher Richtung waren wir bald in Klein-Saubernitz nahe der preußischen Grenze. Kohleneschwärzte Tagebaue der Braunkohlengrube Olba traten sich vor uns auf, sie bildeten einen seltsamen Gegensatz zu der eben durch die Wolken sich durchringenden Sonne auf unserem Wege zum Radisch, der alten Sumpfburg, die ein umerisches Opfer für die Heimatforschung der Nach-

kriegszeit geworden ist. Die Losreißung großer Steinkohlenbezirke Oberschlesiens durch das sogenannte „Selbstbestimmungsrecht“ der Völker ist der Anlaß zu einem intensiven Abbau der Braunkohlenflöze geworden, in dem Maße, daß der frühere Tagebau zum Untertagebau im Flöz unter dem Radisch wurde. Den Erfolg sehen wir heute, nachdem die gefährlichen Wagger bereits vor längerer Zeit die im südlichen Teile der Anlage befindliche frühdeutsche Burg vernichtet haben. Bis auf einen kümmerlichen Rest, dessen Betreten mit Lebensgefahr verbunden ist, sind alle Ueberbleibsel vergangener Kulturen in die gähnenden Tagebaue herabgestürzt. Und das, ehe die von Herrn Hofrat Deichmüller angefangene systematische Ausgrabung zu Ende geführt werden konnte, bei welcher zahlreiche wissenschaftlich wertvolle Funde aus der jüngeren Bronzezeit, der frühen Eisenzeit, der Germanenzeit der Oberlausitz (eine zweigliedrige silberne Armbrustspindel mit bronzener Spirale und Nadel), der Slawen- und frühdeutschen Zeit zutage werden konnten.

In eilender Fahrt gelangen wir in unserer fünf Wagen nach Baugen zurück und halten kurz auf der Straße nach Klein-Wella gegenüber der hochragenden Ortenburg. Vor uns liegen die Türme der alten Sechstadt; im Vordergrund des prächtigen Stadtbildes haben wir den Kirchhof der Seibau. In dem alten Wall des Protischen Berges, der durch das Eierstieben in der Osterzeit auf dem Hange nach der Spree zu bekannt geworden ist — die Eier haben sich gegenwärtig freilich in Apfelsinen verwandelt! — ist er angelegt. Der Wall ist verschwunden. Nur in Spuren läßt er sich in seinen ehemaligen Umrissen heute noch verfolgen. Furdenwinden durchsetzen allenthalben das Gelände und geben Zeugnis von der Ausbarmachung uralten Kulturbodens durch die früheren Seibauer Einwohner, die ihren Bedarf an Holzkohlen den ehemaligen Holzkonstruktionen des Walles in primitivem Bergbaubetrieb „entnahmen“. Sie transit gloria mundi!

Bald ist über Klein-Wella, Cölln die Höhenburg des Wendentums, Radibor, erreicht, bald auch Brobna. Nach wenigen Schritten stehen wir am Sumpfwall aus slawischer Zeit, ebenfalls beinahe verschwunden. Die vorgeschichtlich wenig interessierten Insassen des Dörchens haben ihn zur Wiesendüngung im Laufe der Jahre abgeräumt, um das sumpfige Gelände aufzufüllen. Nur an einer Stelle der „Ruine“ ist die alte Böschung bis zur Wallkrone noch deutlich im Gebüsch erkennbar. Die kahlen, holzkohledurchsetzten Wände aber sind zum Mistplatz der Mörchelbienen geworden.

Luga, unser nächstes Fahrziel, erreichen wir kurz darauf über Radibor und Quoos. Auch hier lag einmal ein hüfisenförmiger Wall am Schwarzwasser mit slawischer und frühdeutscher Besiedlung. Auch hier ist bis auf lärliche Trümmer alles dahin. Und was noch vorhanden ist, das wird demnächst — eine Folge des Hochwassers in diesem Jahre! — mit einer Feldbahn zur Auffüllung des Gutshofes beseitigt werden. Man muß schon sagen, daß der Besitzer für diese eigentümliche Art der Denkmalpflege etwas kosten läßt!

Bald stehen wir an dem Wall von Luga und freuen uns — endlich einmal ein wohlthuender Anblick! — an der prächtig erhaltenen Anlage mit dem köstlichen Eichenbestand. Wie in Luga haben wir auch hier die Hüfisenform, finden die Spuren slawischer und frühdeutscher Besiedlung und haben die Stätte eines alten Burgwirts. Aber wie lange noch? Im Augenblick hält der Besitzer, selbst Mitglied der Baugener Gesellschaft, noch seine schützende Hand über diesen Zeugen der Vergangenheit, trotzdem die Anlage eines Wasserbehälters auf der Höhe der Wallkrone nicht verhindert werden konnte. Aber gegenüber liegt der Strohshäuser Berg mit einem letzten Hügelgrab der Bronzezeit, das dem Heimatkundens doch zu bedenken gibt.

Kurzen Halt machen wir in Schmöchtitz, wo bald das katholische Priesterseminar errichtet wird. Wie prächtig mag der alte